

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

FDP und ihr Verführer

Antisemitismus als Wahlköder? Möllemann darf nicht voran

* Josef Joffe*

Berlusconi, Haider, Le Pen, Fortuyn. Und nun Möllemann? Die FDP, auch wenn ihr zweitmächtigster Mann so bewusst wie unverfroren im giftigen Tümpel des Antisemitismus fischt, passt nicht in die Reihe. Das ist die beste Nachricht dieser Tage.

Die Unterschiede sind offenkundig. Berlusconi hat sich wie ein lateinamerikanischer Caudillo den Staat zum Eigentum gemacht, die Medien- mit der politischen Macht verschweißte. Haider hat alte Kämpfen und neue Ressentiments um sich geschart und so der FPÖ ein Viertel der Regierungsmacht verschafft - in Deutschland undenkbar, weil hier nie ein rot-schwarzes Kartell den Staat an sich reißen konnte. Le Pen hat mit rassistischen Parolen ein Fünftel des französischen Wahlvolks geködert. Und Fortuyn? Der Ermordete hat eine holländische Revolution ausgelöst, zumindest die Gussform des alten Systems zerschlagen. Derweil seine "Liste" auf Anhieb 26 von 150 Sitzen eroberte, verlor das Mitte-links-Regierungsbündnis die Hälfte seiner Mandate. Ein solches parlamentarisches Blutbad hat EU-Europa noch nie erlebt.

Nichts von dem gilt für die FDP - weder der Rassismus des Front National noch der demokratische Handstreich, mit dem die Forza Italia das Persönliche zum Politischen gemacht hat. Mit den Haideristen teilen die deutschen Liberalen allenfalls das F im Parteienamen, mit den Fortuynisten nur den kalkulierten Unernst, die

brillant inszenierten Clownerien, die auch einen Guido Westerwelle an die Parteispitze katapultiert haben.

Nein, im Vergleich sind die deutschen Liberalen von geradezu graugesichtiger Normalität. Und die deutschen Wähler von geradezu erdrückender Trägheit - im schlechten wie im besten Sinne: Dem wachsenden Reformdruck im Wirtschafts-, Bildungs- und Sozialsystem widerstehen sie fast genauso beharrlich wie der Versuchung von ganz links und ganz rechts. Dass hier, Wechselwähler hin oder her, das parlamentarische Gewicht der Sozialdemokraten so halbiert wird wie das der holländischen Arbeitspartei, ist genauso unvorstellbar wie die Auflösung der Christenunion all'italiana.

Und doch hat die FDP ein Problem, genauer: deren zwei. Das eine heißt Jürgen Möllemann, das andere Guido Westerwelle, und beide summieren sich zu einer Zerreißprobe, welche die Partei auf ihrem hochgemuten Weg ins Bundeskabinett noch nicht bestanden hat.

Möllemann: Der Chef des stärksten Landesverbandes hat in seinem unbändigen Drang zur Macht eine Witterung aufgenommen, die im Mainstream deutscher Politik jahrzehntelang nicht zu spüren war. Der erste Testlauf muss seine dunkelsten Träume beflügelt haben - als er den palästinensischen Terror gegen zivile Ziele im israelischen Kernland guthieß (auch er würde sich "mit Gewalt im Lande

des Aggressors wehren"). Denn die Partei schwieg, und so holte Möllemann zum zweiten Schlag aus: Er lockte den Grünen-Renegaten Jamal Karsli, den deutsch-syrischen NRW-Abgeordneten und Israel-Feind ("Nazi-Methoden"), in seinen Landesverband. Dermaßen ermutigt, verriet Karsli dem hocheifreuten Rechtsaußen-Blatt Junge Freiheit, wie "es" in ihm denkt: Die "zionistische Lobby" habe "den größten Teil der Medienmacht in der Welt inne" und könne auch die Größten "klein kriegen". Vor "dieser Macht haben die Menschen in Deutschland verständlicherweise Angst".

Damit hatte der Möllemann-Schützling die feine Linie zwischen Antiisraelismus und Antisemitismus überschritten. Wieso? Darf man denn die Israelis nicht kritisieren? Die Frage wird auch durch Wiederholung nicht aufrichtiger. Denn sie unterstellt, was weder Paul Spiegel vom Zentralrat der Juden noch ein spin doctor des Ariel Scharon je behaupten würde. Die scheinbar unschuldige Frage suggeriert just jene Allmacht der Juden, die wiederum einen Kern des modernen Antisemitismus ausmacht: die Dämonisierung einer Minderheit als Agent der Weltverschwörung. Nur dass es bei Möllemann etwas gewundener klingt: "Es ist ein merkwürdiger Zustand, dass die Politiker sich nicht trauen, das zu sagen, was die Mehrheit der Bevölkerung denkt." Oder zumindest jene drei Millionen Muslime, von denen der NRW-Chef "möglichst viele für die FDP

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

gewinnen" will.

Der neue Antisemitismus hat nichts mit dem alten zu tun: der Verfemung, der Diskriminierung, der Konkurrenzabwehr durch Ausschluss aus Bildung und Beruf. Dazu gibt es zu wenige Juden in diesem Land, die einst die Gärmasse der Modernisierung bildeten. Diesen Affekt muss heute Amerika ertragen, die "Hypermacht", die uns angeblich die Globalisierung, mithin die Wandel heischende Öffnung aufzwingt, von der die Deutschen als zweitstärkste Exportmacht so prächtig profitieren. Deshalb auch das bizarre Bündnis von ganz rechts und ganz links, die Globophoben dazwischen, das in dieser Woche Berlin zur Festung und Bush zum Gottseibeius gemacht hat. Doch hat der antijüdische Affekt auch eine sehr deutsche Funktion - die Entlastung von der geerbten Schuld. Etwa so: Wenn sich die Juden wie Nazis aufführen (ein beliebter Topos), dann werden die Verbrechen der Vorväter relativiert und "historisiert", dann dürfen die Kinder der Opfer nicht mehr auf uns zeigen.

Deshalb hat Heribert Prantl Recht, wenn er in der Süddeutschen Zeitung schreibt: "Gäbe es Scharon nicht - der Antisemitismus müsste ihn erfinden." So wie "Scharon" Anfang der achtziger und neunziger Jahre erfunden wurde, als der Entlastungsangriff von links kam, als es weder den Terrorkrieg noch den Abwehrkampf gab. Muss man es noch einmal wiederholen, dass Kritik an der israelischen, an jeder Regierung rechtens und richtig ist? Doch wenn ein Möllemann den Vize

des Zentralrats, Michel Friedman, bezichtigt, "mit seiner intoleranten, gehässigen Art" die Hunde des Antijudaismus zu wecken, dann bestätigt er, was er zu verneinen sucht: Es gibt die Hunde, und die Herren Juden mögen sich ihnen nur in devoter Haltung nähern. Dennoch sollte Friedman überlegen, ob der gnadenlose Tonfall, der ihn zum Talkshow-Hit gemacht hat, auch zur Rolle eines gewissenpolitischen Sprechers passt.

Guido Westerwelle: Der Parteichef hat lange, allzu lange abgewartet. Erst nachdem sich die Granden der FDP gegen seinen Rivalen formiert hatten, quetschte Westerwelle den heroischen Satz aus sich heraus, dass Karsli "keinen Platz in der FDP" habe. Der General als Getriebener der Offiziere von gestern: Hamm-Brücher, Lambsdorff, Gerhardt, Kinkel, Hirsch, Baum, Schmalz-Jacobsen, zum Schluss, nachdem er wochenlang den Finger in den Wind gehalten hatte, der Möllemann-Förderer Genscher. Die Republik muss ihnen doppelt dankbar sein: erstens dafür, dass es sie in der "Spaß-Partei" noch gibt; zweitens, dass sie den Mut bewiesen haben, nicht bloß die besten Traditionen des Liberalismus, sondern nachgerade die Staatsräson dieses Landes hochzuhalten.

In dieser Staatsräson hat der Politiker (nicht der Mensch) Karsli keinen Platz. Weil Antisemitismus, Rassismus, Hass, ja, jeglicher "Antisemitismus" keinen Platz in dieser bundesrepublikanischen Tradition haben, der freundlichsten der deutschen Geschichte. Das hat

nichts mit "Zensur" zu tun, sondern mit liberalen Werten, mit "Leitkultur" im besten Sinne des Wortes, die besagt: "Bis hierher und nicht weiter!" Das Wörtchen vom "Tabu" ist dabei das falsche: Es geht nicht um ängstlich gehütete Verbote, sondern um klare Wertentscheidungen.

Zurück aber zur Tagespolitik. Die Causa heißt nicht Karsli, sondern Möllemann. Karsli ist das Mittel, der Zweck ist die Macht. Und das designierte Opfer Westerwelle. Wiewohl der ebenso geduldig wie geschickt die Parteigranden hinter sich versammelt hat, ist die Machtprobe mit Möllemann noch nicht gewonnen, wehrt der sich doch hartnäckig gegen den Parteiausschluss Karslis und gegen ein vorgezogenes Treffen des NRW-Landesvorstandes, das für den 3. Juni geplant ist.

Dann aber, am 22. September, kommt die ganz große Machtprobe. Kann ein Parteichef, dem sein Rivale im Nacken sitzt, der vielleicht mit Spaltung droht, die FDP zu den doppelstelligen Höhen führen, wo er die Schröder-Nachfolge diktieren kann? Grundsätzlicher: Kann er es mit einem Profil, in dem sich der alte Klientelismus (Banker, Bauern und Beamte) mit pseudohipster Jugendlichkeit, Rechtstümelei und anything goes mischt? Die erste Machtprobe wird den Ausgang der zweiten bestimmen. Das ist Westerwelles Schicksal und Chance.